

## Ein rettendes Zeichen

4. Mose 21, 4-9

**Predigt am 25. Februar 2024**

2. Sonntag der Passionszeit

von Emanuel Neufeld

*(es gilt das gesprochene Wort)*

Gespräche mit den (Gross-)Eltern über Gott und die Welt, Glaube und Leben sind etwas sehr Wertvolles. Manchmal wenn alte Fotoalben hervorgeholt werden oder einfach so. Wir hörten gerade in der Einleitung von einer solchen Begebenheit rund um die Illustrationen in einer alten Familienbibel und welche markante Wirkung die Bilder von Julius Schnorr von Carolsfeld im Kindesalter haben können. Das gab Stoff zum Erzählen zwischen Jung und Alt.

Im «Losungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine» ist für den heutigen Sonntag - äusserst passend dazu - ein Zitat des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau († 27. Januar 2006, im Amt als Bundespräsident von 1999 bis 2004):

*Sagt euren Kindern, dass euer Leben verdankt ist dem Lebenswillen Gottes.*

*Sagt ihnen, dass euer Mut geliehen war von der Zuversicht Gottes.*

*Sagt ihnen, dass eure Verzweiflung geborgen war in der Gegenwart des Schöpfers.*

*Sagt ihnen, dass wir auf den Schultern unserer Mütter und Väter stehen.<sup>1</sup>*

Was die Frauen und Männer aus unserm heutigen Predigttext ihren Kindern auf später wohl erzählt haben? Wie lange waren die Narben noch zu sehn von den Schlangenbissen? Was stellten die Kinder wohl für Fragen? Die Geschichte des Volkes Israel vom Auszug aus der Sklaverei in Ägypten, der lange Weg durch die Wüste ist das bestimmende Thema, der Thora (das sind die ersten 5 Bücher der Bibel). 4 der 5 Bücher Mose erzählen davon, denn diese Geschichte muss immer wieder erzählt werden. Nicht nur alle Jahre wieder, sondern auch für jede Generation wieder neu. Von der unmenschlichen Unterdrückung der Israeliten durch Pharao wird erzählt, und wie hartherzig und zäh er war, bis er das Volk endlich ziehen liess. 40 Jahre dauerte der Weg durch die Wüste in die Freiheit! Das ist lang! Sehr sehr lang! Viele sterben unterwegs und zugleich werden weiterhin Kinder geboren. Tatsächlich ist es am Ende so, dass alle, die als Erwachsene aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurden, das verheissene Land nie mit eigenen Augen zu sehen bekamen.

---

<sup>1</sup> Das ganze Zitat, gehalten am Evang. Kirchentag 2005, ist hier nachzulesen:  
<https://www.feinschwarz.net/sommer-mit-feinschwarz-bereit-zum-aufbruch/>

Am Berg Hor hatten sie kurz zuvor Aaron, den Priester und Bruder von Mose beerdigt. Nun schien das Ziel fast in Reichweite – da stellte sich das starke Volk Edom in den Weg. Nicht mal Durchgangsverkehr war möglich - also wieder zurück in die Wüste. Wieder Richtung Schilfmeer. „Das Volk aber verlor auf dem Weg die Geduld.“ Wörtlich: sie wurden „kurzatmig“ in ihrer Seele! Die Luft war draussen! Der lange Atem war weg. Alles wird enger. Die Wahrnehmung, das Denken, das Vertrauen, die Beziehungen, die Sprache. „Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt etwa, damit wir in der Wüste sterben?“ Die Gegenwart wird verteufelt „es gibt weder Brot noch Wasser“. Und die Vergangenheit glorifiziert. Wenn das die Lösung ist, dann wollen wir unser Problem zurück! Lieber Sklaven sein in Ägypten, als Pilger in der Wüste.

Kein Wort von den Peitschenhieben und Demütigungen. Kein Wort von dem Preis, den sie unter Pharaos zahlen mussten durch harte Fronarbeit und sein brutales menschenverachtendes Töten. Vergangenes und das, was man sich erhofft, verschmilzt in einem seltsamen Mix und mündet in den Ruf nach einfachen Lösungen: Zurück! Und: Wer ist schuld? Gott und Mose! Was ist das für ein Gott, der sich nicht fassen lässt? Was ist das für ein Leiter, dieser Mose, der 2 Schritte vor geht und dann wieder 3 zurück! Furchtbar!

Der Ruf „zurück“ kommt uns auch heute bekannt vor. „Vor Corona“ oder überhaupt „früher“ war alles besser. Wirklich? ALLES, IMMER, NIE,.....das sind Worte die der Wirklichkeit kaum gerecht werden. Wo Licht war, war auch Schatten. Das ist bis heute so geblieben. Das werden kommende Generationen auch von uns erzählen.

Oder denken wir an den wachsenden Nationalismus bei uns. In Europa. Und anderswo. „Wir zuerst!“ Haben wir vergessen, dass wir in unsern Familiengeschichten alle irgendeine Art von Wanderschaft und Migration hinter uns haben? Fluchterfahrungen. Niemand war schon immer da.

*Da schickte der Herr Feuerschlangen.* Nach der Klage über den ekligen Frass werden sie plötzlich umzingelt von einem ganz anderen ekligen Problem. Die Schlangen sind lebensgefährlich. Sie beißen zu, sie vergiften und viele sterben.

Weder der Erzähler noch Gott sagen jemals ausdrücklich, dass Gott die Schlangen schickte, weil das Volk sich beschwerte. Das Klagen vor Gott wird in der Bibel ja nicht generell verurteilt. Die Klagepsalmen, klagen ja nicht nur Not, sondern nicht selten auch Gott selber an! Und Gott hält das aus! Doch hier und da lesen wir tatsächlich explizit von „Gottes Zorn“. Es gab durchaus Szenen in der Wüste, wo das "Reden gegen" Gott oder Mose eine Katastrophe nach sich zieht. Als Mirjam und Aaron gegen Moses' Frau "sprechen", die nicht ursprünglich Israelitin, sondern Kuschiterin war, erkrankt Mirjam an einer Hautkrankheit (4.Mose 12,1-16), und Gottes Zorn wird eindeutig als Ursache dafür beschrieben.

Doch Achtung: Gottes Liebe und Gottes Zorn (wenn Menschen z.B. das Recht mit Füßen treten, andere ausbeuten, sich ungerecht verhalten) halten sich nicht einfach die Waage. Es ist vielmehr asymmetrisch, wie Erich Zenger sagt, also ein deutliches Ungleichgewicht. So wie es David in Psalm 30,6 nach einer persönlichen Rettungserfahrung zusammenfasst „sein (Gottes) Zorn dauert nur einen Augenblick, doch seine Güte ein Leben lang.“ Das ist krass asymmetrisch, und im Verhältnis zu allen anderen damaligen Völkern und deren Gottesbildern und religiösen Vorstellungen definitiv völlig anders!<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Rainer Kampling, Ilse Müller (Hg.) Gottesrede. Gesammelte Aufsätze von Erich Zenger zum jüdisch-christlichen Dialog. Verlag Katholisches Bibelwerk. 2018. S.114

Im Neuen Testament bei Jesus sehen wir das noch deutlicher. Ja, er hat sich manchmal auch aufgeregt. Aber über was? Und zu welchen Mitteln hat er dann gegriffen? Und zu welchen gerade NICHT? Seine Liebe und grenzenlose Annahme überwog bei weitem die Situationen, in denen er sich aufregte! Doch das wäre mal ein extra Thema.

Hier im Text ist nicht von Gottes Zorn die Rede, aber die Israeliten ziehen ihre eigenen Schlüsse und die Leute kamen zu Mose und sagten: *Wir haben gesündigt, denn wir haben uns gegen den Herrn und gegen dich aufgelehnt. Bete zum Herrn, dass er uns von den Schlangen befreit. Da betete Mose für das Volk.*

Auf Gottes Weisung macht Mose eine Schlange aus Kupfer und hängt sie an einer Stange auf. „Schaut auf diese Schlange, und ihr werdet leben. Auch wenn ihr gebissen werdet, werdet ihr leben.“

Was mir dabei aufgefallen ist und mich sehr bewegt hat: Gott gibt dem Volk nicht, worum es bittet. Die Schlangen verschwinden nicht, und sie hören auch nicht auf zu beißen. Doch wer gebissen wurde wird durch den Blick auf das rettende Zeichen leben!

Wie gern würde ich so vieles einfach «wegbeten» – all die Kriege, all das Aufrüsten, allen Hunger... das beelendet mich manchmal, dass es so nicht ist. «AMEN» und alles ist weg! Was mich jedoch hoffen lässt und was ich unglaublich tröstlich in dieser Wüste finde ist, dass Gott dem Tod was entgegengesetzt, das dem Leben dient!

Dabei ist es schon speziell: Das rettende Zeichen sah nicht aus wie was Heilendes, z.B. eine ausgestreckte Hand, eine Schale mit Gegengift oder Salbe, sondern genauso wie die Todesursache! Eine Giftschlange als Rettungszeichen – wie komisch ist das denn?

Der Blick auf die symbolisierte Schlange, auf das Tier das Gift spritzt, auf die Verbissenheit wirkt heilend, denn wer da hin schaut wird konfrontiert! Er oder sie wird an all die Israeliten erinnert, die schon gestorben sind. Wird erinnert an das Gemotze, Gemurre und ständige Misstrauen gegen Mose und Gott. An alles Gift und alle Verbissenheit zu der wir Menschen fähig sind. All unsere Ängste!

Aber diese Schlange, die redet auch von Heilung, von Leben, von Rettung. Die Schlange, die da oben hängt, kann kein Gift spritzen, die kann nicht zubeißen. Wer dorthin schaut nimmt vertrauensvoll in Anspruch, dass Gott das Gift unschädlich macht und verwandelt. Heil und Leben, mitten in der Wüste. Umgeben vom Tod.

Es ist kein Zufall, dass dieser Text ausgerechnet in der Passions- und Fastenzeit vorgeschlagen ist. Es ist eine Zeit, die uns hinführt zu Jesu Leiden, zu Karfreitag und Ostern. Eine Zeit der Busse und Einladung zur Umkehr, wo wir erinnert werden, was uns, unser Miteinander und das Gemeinwohl am Leben hindert.

Welche Haltungen haben sich bei uns „eingeschlichen“? Was uns „umzingelt“ uns, wie Schlangen?

Wo sind wir giftig gegeneinander – auch wenn es ganz fein, subtil aber doch zynisch ist?

Wo sind wir oder verbissen? Wo dachten, wir wüssten wie das „funktioniert“ mit Gott und was er zu tun habe zu unserm Glück, wie die Israeliten aus ich wieder meinten ihm vorschreiben zu müssen?

Wo haben wir Gott harmlos zum billigen Kumpel, zum persönlichen „Glücksbringer“ gemacht?

Wo wünschen wir uns die guten alten Zeiten zurück, um den Herausforderungen der Gegenwart zu entfliehen?

Lasst uns diese Fragen mitnehmen in diese Woche und offen sein, wo Gott in meinem und deinem Leben etwas verwandeln will, was NICHT dem Leben dient. Und offen sein, wo er uns Schritte zur Umkehr zeigt, die wir gehen können.

Die Geschichte von der Kupfernen Schlange taucht mindestens noch 2x auf in der Bibel. Im Alten Testament in 2 Könige 18,4 wird erzählt: Hiskia (der 25 Jahre «junge» König!) *schaffte die Kulthöhen ab, zerbrach die Steinmale, [...] und zerschlug die Kupferschlange, die Mose angefertigt hatte und der die Israeliten bis zu jener Zeit Räucheropfer darbrachten - man nannte sie Nehuschtan, Bild aus Erz.* Was war passiert? Ein paar Jahrhunderte später war die kupferne Schlange, der Kultgegenstand, den die Israeliten offenbar pflegten und hüteten, selber zum Gott-Ersatz geworden. Man gab ihm sogar einen Namen und opferte ihm! Die Israeliten hatten Gott selbst vergessen und verehrten das Bild, den Gegenstand.

Und so fragt diese Wirkungsgeschichte auch uns: Wo ist etwas zum Selbstläufer geworden, wo es gar nicht mehr um Gott selbst als Gegenüber geht? Was ist uns so „heilig geworden“, dass es wichtiger geworden ist als Gott selbst? Ein Gegenstand, ein Hobby, ein Anliegen, unser „Lieblingsthema“? Selbst, wenn die ursprüngliche Absicht mal lebensspendend, gut oder sogar heilsam war!!

Und noch ein 3.mal in der Bibel wird uns von dieser Schlange erzählt. Von Jesus selbst. Er unterhält sich in einem Nachtgespräch mit Nikodemus, einem Pharisäer und führenden Mitglied des jüdischen Rates. Nikodemus kannte die Schriften und auch die Geschichte der Wüstenwanderung bestens. So kann Jesus ihm, ohne weit auszuholen, in Johannes 3,14 ff sagen: *Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. 16 Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*

Jesus nennt sich Menschensohn. Einer, der ganz Mensch ist. Ganz wahrhaftig. Einer von uns. Und er redet von Gottes Liebe, die in ihm – Jesus - sichtbar geworden ist und der ganzen Welt, also allen Menschen gilt! Was er Nikodemus ankündigte, wurde wahr. Jesus, die Liebe in Person, der zeitlebens ein Heilender war, wurde auch an einem Holzpfehl erhöht. So wie die Schlange in der Wüste erhöht wurde, so ist Jesus erhöht worden. Er starb am Kreuz einen grausamen Tod, weil die Menschen seine Heiligkeit und Liebe, sein Erbarmen und seinen Anspruch, nicht ertragen haben. Gott hat diesen Tod nicht gebraucht. Er hat diesen Tod vielmehr erlitten. An diesem grauenhaften Folterinstrument. Nicht um das Leiden zu verherrlichen, sondern um zu zeigen, wie weit seine Liebe geht – in einer Welt, die zu allem fähig ist. Unter Menschen, die über Leichen gehen!

Genau wie die Menschen in der Wüste das Bild der Schlange sahen, die beißen und Gift spritzen kann und deren Anblick nun Rettung brachte, ist am Kreuz beides zu sehen. Am Kreuz sehen wir, wer wir Menschen sind und wozu wir fähig sind, wenn Sünde unser Herz verhärtet, wenn wir uns von Gott und voneinander entfremdet haben. Verstrickt, blind, gierig oder träge, wie wir es in der Reihe zum Thema „Sünde“ vor Weihnachten angeschaut haben.

Am Kreuz sehen wir auch, wer wir werden können und welche verändernde Kraft die Liebe hat, die sich für diese Welt verschenkt hat und niemals aufhört. Liebe, die das Böse mit Gutem überwindet, wenn Jesus betet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Von dieser Geschichte gibt es keine Fotos, wie in unserm Familienalbum. Dafür hängt in fast allen Kirchen als Zeichen ein Kreuz. Nicht für die Galerie. Nicht bloss als Deko. Sondern damit wir immer wieder neu hinschauen, auf das rettende Zeichen. Auf Jesus selbst und uns von ihm berühren, lieben, herausfordern und verändern lassen. Und seinen Spuren folgen. AMEN.

Ich lade euch ein zum Lied 380:

Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen, wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen.  
Gott allein genügt. Nada te turbe – solo Dios basta.